

# Es wird eine gute Obsternte erwartet

Dem nassen Frühsommer wurde mit Pflanzenschutzmitteln begegnet – Biobauern mussten viel jäten.

Andreas Seeholzer

Fragt man die privaten Gartenbauer, sprechen viele von einem sehr wüchsigen und damit guten Jahr für den Gartenbau. Dem widerspricht die Landwirtschaft teilweise. So schrieb der Schweizer Bauernverband noch im Juli: «2024 wird wohl als miserables Pflanzenbaujahr in die Statistiken eingehen.» Es bleibe zu hoffen, dass zumindest für die Ernte das Wetter stabiler werde, um die Böden zu schonen.

Das nasse Frühjahr hat den Landwirten im Unterland zugesetzt. Zwar gediehen die Kartoffeln gut – die Pilzkrankheiten aber auch. Vor allem die Kraut- und Knollenfäule machte den Bauern Probleme, sie trat laut der «Aargauer Zeitung» so stark auf wie noch nie. Ohne Pflanzenschutzmittel hätten die Landwirte auf vielen Feldern einen Totalausfall erlitten. Inzwischen habe sich die Situation aber entspannt.

Nur auf biologische Pflanzenschutzmittel zurückgreifen können die Biobauern. Wie Michael Reichmuth vom Arther Biohof Fluofeld ausführt, mussten die Biobauern «weniger bewässern, dafür mehr jäten». Vom nassen Wetter haben laut Reichmuth Riebli und Lauch profitiert, Kartoffeln und Salat sei die nasse Witterung schlecht bekommen. So, wie sich der Sommer nun entwickelt hat, geht

Reichmuth nun aber von einem positiven Erntejahr aus.

## «Sehr wüchsiges Graswachstum»

Laut Franz Philipp, Sekretär der Bauernvereinigung des Kantons Schwyz, führten die Niederschläge in der ersten Hälfte des Jahres im Kanton «zu einem sehr wüchsigen Graswachstum». In den Ackerbauregionen der Schweiz sei es aber zu nass gewesen, weshalb die Getreideerträge unterdurchschnittlich gewesen seien und Pilzkrankheiten beim Brotgetreide zu Deklassierungen geführt hätten.

In den Schwyzer Talregionen, wo früh der erste Grasschnitt eingebracht wurde, konnte in diesem Jahr «viel und recht gutes Futter» eingebracht werden, so der Bauernsekretär. Der zweite Schnitt wurde dann jedoch etwas alt. «In den höheren Lagen fehlte lange eine schöne Wetterperiode, sodass sich die Heuermte verzögerte, das Futter alt wurde und an Qualität verlor.»

## Pflanzenschutzmassnahmen mussten ergriffen werden

Nicht ideal gewesen sei das feuchte Wetter für die Weiden: «Es gab Trittschäden und damit auch Futterverluste, insbesondere auf tieferen Alpen.» Die Auffahrt auf die Hochalpen habe sich im Vorssommer aufgrund des lange liegenden Schnees und der kühlen Tem-



Apfel kurz vor der Ernte in Schwyz.

Bild: Erhard Gick

peraturen verzögert. «Die Tiere finden dafür nun junges und gutes Futter.»

Die Kirschenemte im Kanton Schwyz war gut. Das nicht zu heisse Wetter begünstigte das kontinuierliche

Wachstum der Früchte, sodass insbesondere in gedeckten Niederstammalagen die Kirschen sehr gut gediehen. Allerdings mussten die Bäume aufgrund des feuchten Wetters gegen den Pilz-

«Wir mussten weniger bewässern, dafür mehr jäten.»



Michael Reichmuth Biohof Fluofeld, Arth

druck behandelt werden. «Auch für das weitere Obst wie Zwetschgen, Äpfel und Birnen sieht es momentan gut aus, sofern Pflanzenschutzmassnahmen ergriffen wurden», so Franz Philipp.

# Breit aufgestelltes Komitee gegen die Biodiversitätsinitiative

«Unnötig», «schädlich» und «bürokratisch» – ein breit aufgestelltes Schwyzer Komitee macht sich für ein Nein zur «Biodiversitätsinitiative» stark. Am Freitag erklärten Vertreterinnen und Vertreter in Pfäffikon ihre Position.

Martin Risch

Dem Schwyzer Nein-Komitee gehören alle Schwyzer Bundesparlamentarier an. Auch Regierungsrätin Petra Steimen-Rickenbacher ist im Co-Präsidium, neben bäuerlichen Spitzen. Albin Fuchs, der Präsident der Schwyzer Bauernvereinigung, gab am Freitag zudem seiner Freude Ausdruck, dass auch der Präsident von Schwyz Tourismus, Arno Solèr, im Komitee dabei sei.

Insgesamt haben sich rund 50 Kantonsrätinnen und Kantonsräte sowie Vertreter des Gewerbes und der Landwirtschaft angeschlossen. «Das starke Komitee zeigt die grosse Bedeutung der Initiative für die Schwyzer Volkswirtschaft offensichtlich auf», erklärte Fuchs vor Medienvertretern.

## «Produktion und Biodiversität müssen sich nicht ausschliessen»

Geladen hatte das Komitee in den grössten Schwyzer Landwirtschaftsbetrieb, den Schlossgut-Betrieb in Pfäffikon, der dem Kloster Einsiedeln gehört und von Emma und Josef Häcki sowie deren Tochter Karin Häcki und ihrem Partner betrieben wird. Karin Häcki führte durch den Betrieb und betonte, dass landwirtschaftliche Produktion und Schutz der Artenvielfalt funktionieren und heute schon gelebt werden. «Unter den jetzigen Bedingungen müssen sich Produktion und Biodiversität nicht ausschliessen. Wir leisten bereits einen wichtigen Beitrag», ist Häcki überzeugt.

Die Hauptaussage der Initiativegegner war damit schon gemacht: Die Initiative sei «unnötig», sie gehe zu weit. FDP-Nationalrat und Präsident des Kantonal-Schwyzerischen Gewerbe-

Eine bäuerlich-gewerbliche Allianz gegen die Biodiversitätsinitiative: (von links) Mitte-Kantonsrat Albin Fuchs (Präsident Bauernvereinigung des Kantons Schwyz), FDP-Nationalrat Heinz Theiler, Karin Häcki (Landwirtin Schlossgut-Betrieb), Edith Camenzind (Präsidentin Schwyzer Bäuerinnenvereinigung) sowie SVP-Nationalrat und Bauer Marcel Dettling. Bild: Martin Risch



Martin Risch

verbands Heinz Theiler sagte: «Die Initiative wäre ein weiterer Treiber zu einer unnötigen und überbordenden Regulierung.»

Zusätzliche Schutzgebiete hätten ungewisse Auswirkungen auf den Ausbau der Infrastruktur. Die Initiative gehe weit über die Förderung der biologischen Vielfalt hinaus und würde den bürokratischen Aufwand erhöhen, die Bautätigkeit verteuern und einschränken und die heimische Stromversorgung mit erneuerbaren Energien schwächen.

## «Alle brauchen dreimal täglich eine Mahlzeit»

SVP-Nationalrat und Bauer Marcel Dettling sowie die Präsidentin der Schwyzer Bäuerinnen verwiesen wie Häcki darauf, dass die Landwirtschaft

## Die Biodiversitätsinitiative

Die Biodiversität (die Vielfalt aller Lebewesen und Lebensräume) ist in der Schweiz zurückgegangen. Auch Landschaften und Ortsbilder sind unter Druck. Daher schützen Bund und Kantone Biotop, bedrohte Arten sowie wertvolle Landschaften und Ortsbilder. Sie pflegen Schutzgebiete und fördern die Biodiversität, auch in der Landwirtschaft. Gemäss Angaben des Bundes investiert die Schweiz jährlich rund 600 Millionen Franken in den Erhalt der Artenvielfalt.

Den Initiantinnen und Initianten gehen diese Massnahmen zu wenig weit. Sie wollen die Natur, die Landschaft und das baukulturelle Erbe zusätzlich schüt-

zen. Die Initiative verlangt für die Biodiversität mehr Geld und mehr Schutzflächen. Und sie will insbesondere die Kantone stärker in die Pflicht nehmen, damit sie Landschaften und Ortsbilder bewahren. Zudem sollen die prägenden Elemente schützenswerter Biotop, Landschaften und Ortsbilder geschmärlert erhalten werden. Schliesslich will die Initiative Natur, Landschaft und baukulturelles Erbe auch ausserhalb der Schutzgebiete schonen.

Die Abstimmungsfrage vom 22. September lautet: «Wollen Sie die Volksinitiative «Für die Zukunft unserer Natur und Landschaft (Biodiversitätsinitiative)» annehmen?» (mri)

heute schon viel für den Artenschutz leiste. Den negativen Trend des Artensterbens habe man ab den 1990er-Jahren mit zahlreichen Massnahmen gebremst. Es gebe schon viele Erfolgsbeispiele dafür. «So boomen beispielsweise die Storchennestbeide oder auch jene der Rotmilane – unterdessen sind es so viele, dass sie ein Zehntel des weltweiten Bestandes ausmachen», wusste Dettling.

Zudem: 22 Prozent, dreimal mehr als vorgeschrieben, seien im Kanton Schutzflächen. Die Initiative wolle gegen 30 Prozent, das würde eine zusätzliche Fläche in der Grösse des Kantons Zug entsprechen, wie Dettling betonte. Sein Fazit: «Wir brauchen nicht noch mehr Flächen, die unter Schutz gestellt werden.» Ziel müsse es sein, ein Optimum zwischen landwirtschaftlicher Lebensmittelproduktion und der Ökologie zu finden. Denn: Eine 10-Millionen-Schweiz nahe so sicher wie das Amen in der Kirche, «und alle brauchen dreimal täglich eine Mahlzeit».

Mehr Schutzflächen bedeute weniger Kulturland für die Lebensmittelproduktion, argumentierte auch Edith Camenzind, die höchste Schwyzer Bäuerin: «Dies wäre insgesamt schlecht für die Umwelt. Die Lebensmitteltransporte mit den Importen aus dem Ausland würden nochmals zunehmen, womit auch die Abhängigkeit der Schweiz vom Ausland weiter steigen würde.» Darum sei man entschieden gegen das Ansinnen der Initiative.

## Hinweis

Über das Ja-Komitee der Biodiversitätsinitiative hat der «Bote» am 23. Juli berichtet.